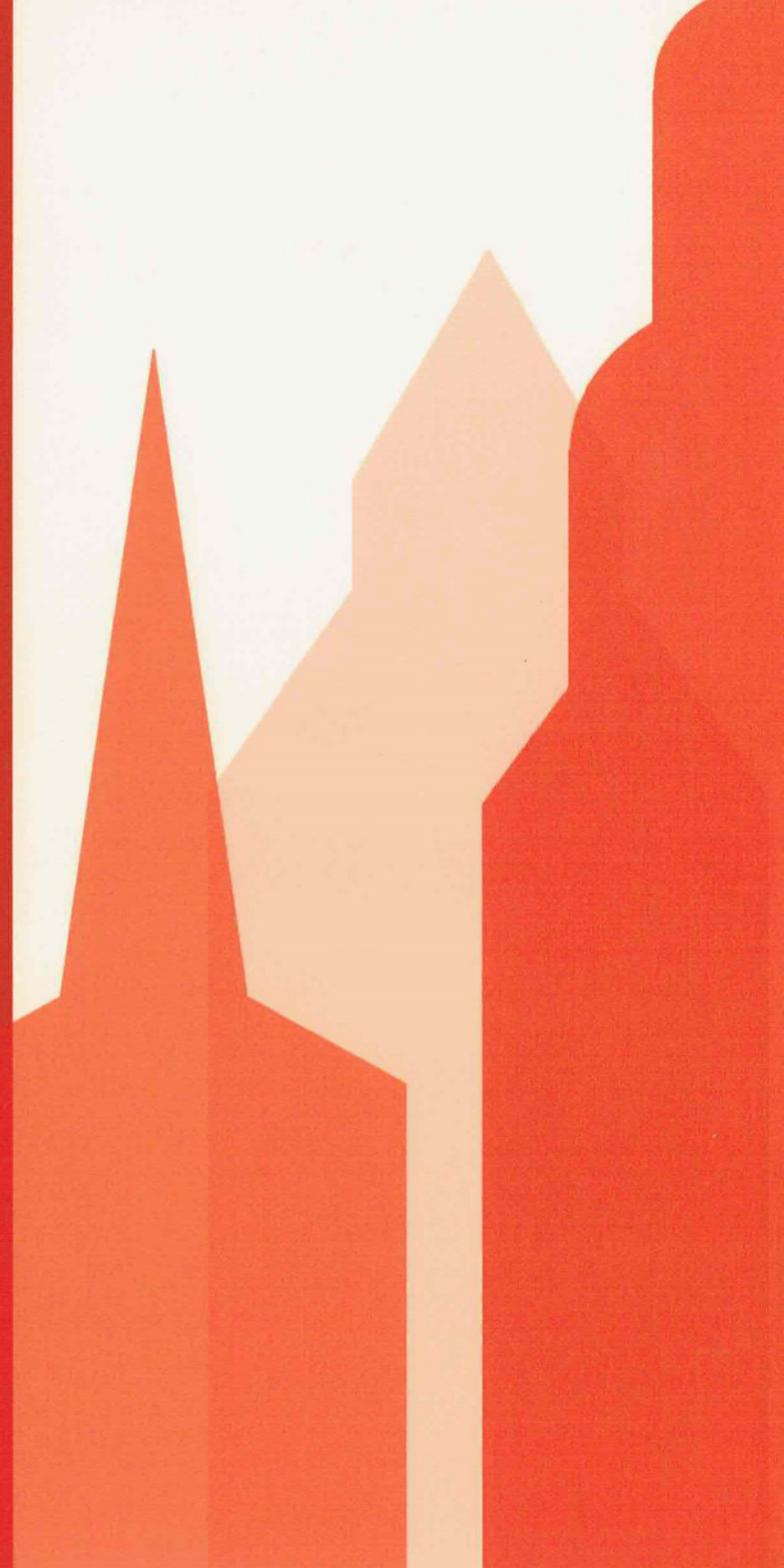


Re-formation'en

KIRCHEN · WEITER · BAUEN

Dokumentation zum Symposium
Volkenroda | 7. und 8. Juli 2017



Prof. Gesche Grabenhorst

Fachhochschule Bielefeld · ahrens & grabenhorst

EINBLICKE · AUSBLICKE · DURCHBLICKE



Kirchen und Kirchräume prägen unser Stadtbild – ob in Dörfern oder Städten. Sie sind individuelle Markierungen, Anlaufs- und Orientierungspunkt - auch im doppelten Sinne. Der Kirchturm ragt meist über die Stadtsilhouette hinaus und ist nicht selten auch Identifikation einer Stadt oder Region. Ihre Erhaltung als auch weitere Nutzung (im Gegensatz zur Dissolution) stellen nachweislich eine Aufwertung eines Quartiers dar und verorten das Gebäude eben mehr. Nichtsdestotrotz bedingt sich, auch aufgrund des Säkularisierungsprozesses, eine differenzierte Betrachtung des Kirchenbaus, da die Erhaltung oft schwierig erscheint.

Es gibt viele Beispiele für die Umnutzung, Neunutzung und Teilumnutzung von entwidmeten und nicht-entwidmeten Sakralbauten, von denen ich Ihnen drei aus unserer eigenen Praxis vorstellen möchte. Das Potenzial liegt im Erkennen der Nichtnutzung mit der Chance einen Prozess zu fokussieren.

»Weiterbauen« heißt für uns zunächst einmal den Habitus des Ortes zu begreifen. Besonders bei Umnutzungen ist der sensible Umgang mit dem Vorhandenen der Grundstein jedes authentischen Weiternutzens. Jeder Raum verfügt bereits über eine Identität - wir erkunden diese und entwickeln im Dialog neue Nutzungskonzepte, die angemessen mit dem Bestand agieren ohne die verschiedenen Zeitschichten zu verleugnen.

Projekte, die wir über die letzten Jahre erfolgreich mit



den jeweiligen Bauherren, dem Denkmalschutz und den Verwaltungen realisiert haben, sind zum Beispiel die zusätzliche Nutzung der Christuskirche als internationales Chorzentrum und Probenraum für den Mädchenchor Hannover, der Umbau der Kapelle im Stift zum heiligen Geist zu multifunktionalen Raumsequenzen als auch der Umbau der entwidmeten Gustav-Adolf-Kirche zur Synagoge der Liberal Jüdischen Gemeinde Hannover.

Die **Christuskirche** wurde vom hannoverschen Architekten Conrad Wilhelm Hase (1818-1902) als Residenzkirche für Georg V. errichtet und ist ein großartiges Beispiel für ein revitalisiertes Gebäude. Die Kirche war stilbildend für zahlreiche Kirchenbauten in ganz Norddeutschland und gilt seit 1980 als Baudenkmal von nationaler Bedeutung. Das internationale Chorzentrum suchte nach neuen Räumlichkeiten und so entstand die Idee der Christuskirche eine neue und zusätzliche Nutzung entsprechend der demografischen Entwicklung zukommen zu lassen. Dafür wurde ein Konzept entwickelt, das wegweisend ist: Eine holzverkleidete Tribüne steht wie ein Möbel im Kirchenschiff des denkmalgeschützten Sakralbaus. Sie kann zum einen als Bühne fungieren, zum anderen den Zuschauerraum darstellen und bietet zusätzlich einen ca. 160 m² großen Proberaum für 100 Sängerinnen unterhalb der Bühne. Seit der Fertigstellung des Umbaus 2015 wird die Kirche regelmäßig für Gottesdienste als auch Veranstaltungen genutzt und erfährt viel Zuspruch aus der Umgebung als auch von außerhalb und hat sich damit ein ganz eigenes Profil erarbeitet.



Die **neugotische Stiftsanlage von Karl Börgemann** ist eine Inkunabel der Backsteinarchitektur der hannoverschen Schule. Die Kapelle war und ist als basilikaler Raum mit seitlichen Emporen über zwei Geschosse organisiert. Die untere Geschossebene bildet mit dem übergespannten Gewölbe den Hauptraum. Wer ihn durch den doppeflügeligen Haupteingang betritt, blickt auf den sich mittig befindenden Altar und die hohen Sakralfenster, die links und rechts von zwei Gemeindeemporen flankiert werden. Das heutzutage als Pflegeeinrichtung für Seniorinnen und Senioren genutzte ehemalige Hospital erhielt durch den sensiblen Umbau der Kapelle zusätzliche barrierefreie Räume; durch faltbare Glastrennwände kann die Anlage zugleich für die gemeinsame Andacht, aber auch verschiedene, andere Veranstaltungen genutzt werden. Durch die Abtrennung des Raumes entstehen verschieden nutzbare Raumsequenzen, die den veränderten Anforderungen entsprechen und dennoch die ursprüngliche Fassung des Raumes klar abbilden. In der weiteren Ausarbeitung sind wir dem Anspruch einer besonderen Gestaltung gerecht geworden: Als biblische Bilder verweisen Fische, Blumen und Vögel auf die Elemente Wasser, Erde und Luft. Die Trinität wird durch den Hasen symbolisiert, der ebenfalls im Muster der Glastrennwände auftaucht. Durch das Ornament erzählen die Wände und Fenster eine Geschichte und bleiben als lebendiges Bild im Gedächtnis der Besucher.

Als letztes Beispiel soll die Transformation der entwidmeten **Gustav-Adolf-Kirche** zum Gemeindezentrum der



Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover vorgestellt werden – ein vielschichtiges Projekt, das mit einem ganz neuen Gesicht im Stadtteil erscheint, ohne seinen Ursprung zu verleugnen – die Identität der Verortung bleibt erhalten, trotzdem ist die Neunutzung klar erkennbar. Ein aus dem Davidsstern entwickeltes Ornament formuliert die Setzung und das Ankommen im Stadtraum und weist auf die Umnutzung hin; das Ornament folgt der axialen Raumfolge vom Eingang bis zum Toraschrank. Es entsteht ein imaginärer Raum, der in seiner Höhe leuchtet und atmosphärisch eine Leichtigkeit spüren lässt. Im Mittelpunkt der Planungen stand die räumlich-architektonische Konzeption des Synagogenraumes im 1. OG. Hinterleuchtete, aufgelagerte Textilglaswände umhüllen den annähernd quadratischen, sieben Meter hohen Raum auf drei Seiten und fokussieren ihn auf den östlich anschließenden Toraraum. Diese erfolgreiche Umnutzung wurde 2010 mit dem Niedersächsischen Staatspreis für Architektur ausgezeichnet.

Abschließend soll festgehalten werden, dass sich Chancen für jedes Gebäude ergeben können – angemessene Sensibilität und ein kooperativer Dialog sind dabei Ausgangspunkt für die Diskussion um eine Weiternutzung. Identität und Raum als Grundstein für Authentizität – die Weichen für die Zukunft stadtbildprägender Architektur in jeder Zeitschicht.

